

Der japanische Tanz

Autor(en): **Gato**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der japanische Tanz.

Mythik und Romantik des japanischen Tanzes ist dem Europäer bereits in allen Variationen geschildert worden. Die Fremd-artigkeit der rhythmischen Darbietungen hat begeisterte Diener der Terpsichore zu den herrlichsten Schilderungen des japanischen Tanzes begeistert. Der Tanz in Japan ist etwas ganz anderes als in anderen Ländern. Er ist ein Stück Religion, eine theatrale Schöpfung, die dem Japaner Stimmung, Weihe verleiht und Unterhaltung bietet. Es gibt fast keinen großen Tempel, bei dem sich nicht eine Halle für Tempeltänze, die stets bei festlichen Veranstaltungen aufgeführt werden, befindet. Unendlich ist die Zahl der Teehäuser, Geishahäuser, in denen Tanzvorführungen die Hauptattraktionen für die Besucher sind. Die Kinder lernen bereits frühzeitig das Tanzen. Diese Tänze bestehen allerdings nicht aus schnellen rhythmischen Drehungen, sondern sind graziöse, figürliche, von Händen- und Mienenziel geleitete Wendungen. Geradezu herrlich sind die von kleinen Mädchen aufgeführten Reigen. Allen Tänzen liegt irgend eine Idee zugrunde, meist allegorischer Art, die von den Tanzenden geradezu meisterhaft durch rhythmische Bewegungen und Mienenpiel zum Ausdruck gebracht werden. Wunderbar paßt sich die japanische Kleidung sowohl als auch das ganze Milieu den Gedankengängen an. Die vorgenannten Tänze werden nur von Berufstänzern und Tänzerinnen ausgeführt. Das Publikum nimmt daran nicht teil. Die modernen Tänze beschränken sich auf eigene Tanzpaläste. Dort tanzen natürlich, wie auch in andern Ländern, die Besucher selbst. Stellt man einen Vergleich an zwischen den modernen und altjapanischen Tänzen, so wirken erstere direkt trivial gegen die bezaubernden, herrlichen Tänze, die Jahrhunderte hindurch im japanischen Volksleben gepflegt wurden.

Der Tanz ist in Japan ein Stück Volkstum. Schon der wiegende Gang der Japanerin, das tänzelnde Vorwärtsschreiten und dazu das rhythmische Bewegen des Kopfes, gemahnen an Tanzbewegungen. Selbst das zeremonielle Begrüßen, das Ueberreichen des Fächers, des Tees, geht nach



Kindertanz (Reigen) im Stadttheater in Akita.

bestimmten Vorschriften mit graziösen Bewegungen vor sich. Zierlich und ungemein dezent wirken die gegenseitigen Verbeugungen. Es ist kein Europäer in der Lage, solche mit gleicher Schönheit nachzumachen. Diese tänzelnden Bewegungen, diese ungemein rhythmischen Drehungen nimmt das japanische Volk gleichsam mit der Muttermilch in sich auf. Dieses sind Charakterzüge in diesem Volke, wie sie wo anders nicht zu finden sind und wirken ungemein wohlthuend.

Die traditionellen Erhalter altjapanischer Tanzkunst sind die Theater und vor allem die „Geishas“ in ihren spezialisierten Geishahäusern. Der Ruf der Geisha ist schlechter als ihr Leben. Schon frühzeitig, meist mit 8 Jahren, werden die geeigneten Mädchen für diesen Beruf ausgebildet. Da dem Geishaberuf stets ein schlechtes Odium anhaftet, sind es meist Mädchen aus ärmeren Klassen, die sich dafür hergeben. Oft gelingt es diesen, eine ganz gute Heirat zu machen, dann allerdings wird ihr Vorleben ganz vergessen und sie rangieren sofort in die Standesklasse ihres Gatten. Oft auch verkaufen Eltern ihre Mädchen an Geishahäuser und lassen sich von ihnen dann vollkommen erhalten. Pietät vor den Eltern zwingt die Mädchen, den gesamten Verdienst denselben abzuliefern, sodaß sie für sich nichts behalten und arm bleiben.

Sehr beliebte Tänze, die in fast allen Geishahäusern vorgeführt werden sind:

1. Urashima-mai — Der Tanz des Fischersknaben.
2. Oni-mai — Der Teufelstanz.
3. Sarshi no mai — Der Tanz des Wäschebleichens.
4. Mats no mai — Der Tanz der Fichte.
5. Sangoku schi mai — Der Tanz der häßlichen Pilgerin.
6. Sanja no mai — Pilgertanz.
7. Shaberi Yama-Uba mai — Der Tanz der schwahenden Bergfrau.

Allen diesen Tänzen liegen sagenhafte Motive zugrunde und man muß sich oft wundern, aus welcher primitiven und einfachen Gedanken heraus solche wunderbare Tanzschöpfungen hervorgezaubert werden konnten. Dies zu vollbringen zeigt, wie tief die künstlerische Begabung Gemeingut des ganzen japanischen Volkes ist.

Prof. Gato, Tokio.



Anbieten von Tee bei Besuch.